

## Verweise

- <sup>1</sup> Georg Vobruba, *Die Gesellschaft der Leute. Kritik und Gestaltung der sozialen Verhältnisse*, Wiesbaden: VS, 2009.
- <sup>2</sup> Jürgen Habermas, *Theorie des kommunikativen Handelns*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1981 (2 Bände).
- <sup>3</sup> Heinz Steinert, *Adorno in Wien, Über die (Un-)Möglichkeit von Kunst, Kultur und Befreiung*, Wien: Verlag für Gesellschaftskritik, 1989, 2. Aufl., Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot, 2003.
- <sup>4</sup> Max Horkheimer, Theodor W. Adorno, *Dialektik der Aufklärung*, Frankfurt am Main: S. Fischer, 1969.
- <sup>5</sup> Heinz Steinert, *Das Verhängnis der Gesellschaft und das Glück der Erkenntnis: Dialektik der Aufklärung als Forschungsprogramm*, Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot, 2007.
- <sup>6</sup> Vgl. dazu Peter Sloterdijk, *Die Revolution der gebenden Hand*, FAZ, 10. Juni 2009; Axel Honneth, *Fataler Tiefsinn* aus Karlsruhe, *Die ZEIT*, 24. September 2009; Peter Sloterdijk, *Das elfte Gebot: die progressive Einkommenssteuer*, FAZ, 27. September 2009.
- <sup>7</sup> Heinz Steinert, *Über Irrtümer*. Kriminalsoziologischer Bibliographie, Nr. 32-33, Wien 1981, S. 2.
- <sup>8</sup> Heinz Steinert, Arno Pilgram (Hg.), *Welfare Policy from Below: Struggles against Social Exclusion in Europe*. Ashgate: Aldershot, 2007.
- <sup>9</sup> Heinz Steinert, *Kulturindustrie*, Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot, (3. überarb. Aufl.) 2008.

## Erfahrungen mit der Studieneingangsphase im BA Soziologie an der Universität Graz

*Christian Fleck*<sup>1</sup>

### Einleitung

Hochschulsysteme mit weitgehend offenem Zugang für Studieninteressierte sehen sich mit dem Problem großer Zahlen von Anfängern konfrontiert, von denen nur eine Minderheit das einmal begonnene Studium auch erfolgreich fortsetzt oder gar abschließt. Die Einführung einer Studieneingangsphase, deren erfolgreiche Absolvierung Voraussetzung für die Fortsetzung des Studiums ist, ermöglicht es, Studienverläufe optimaler zu gestalten. Wenig motivierte Studierende werden dadurch gehindert, ein Studium halbherzig fortzusetzen und jene, die die Eingangshürde erfolgreich überwinden, finden günstigere Studienbedingungen vor. Der folgende Bericht fasst Erfahrungen mit einer solchen Studieneingangsphase im BA Soziologiestudium an der Universität Graz zusammen. Dabei zeigt sich, dass der Einsatz von höhersemestrigen Lehrpraktikanten zu einer Entlastung des regulären Lehrpersonals führte, dass diese fortgeschrittenen Studierenden Lehrerfahrung erwerben und dass eine Reduzierung der Zahl der Studierenden die Qualität und Motivation der Verbleibenden erhöht, weil an einem Soziologiestudium Interessierte frühzeitig entscheiden müssen, ob sie das für sie geeignete Studium gewählt haben.

---

<sup>1</sup> Vorsitzender der Curriculakommission Soziologie an der Universität Graz

## Offener Hochschulzugang

Das österreichische Universitätssystem sieht in den meisten Studienrichtungen außer der allgemeinen Hochschulreife (Sekundarschulabschluss) keine weiteren Hürden vor, die Studieninteressierte überwinden müssen.<sup>2</sup> Wohl auch aus diesem Grund entscheiden sich viele Studierende erst im Laufe einer Schnupperphase für jenes Fach, das sie dann wirklich studieren wollen. Da sich ein einmaliger Wechsel der Studienrichtung auch nicht negativ auf finanzielle Förderungen (Familienbeihilfe, Stipendien etc.) auswirkt, führt der offene Hochschulzugang zu einer großen Zahl von Erstsemestrigen<sup>3</sup> in jenen Studienrichtungen, deren Profil für Schülerinnen und Schüler weniger klar konturiert ist als die berufsorientierten Studien (Rechtswissenschaften, Medizin) oder jene Fächer, von denen sie aufgrund ihres Schulunterrichts eine klarere Vorstellung haben. Da es in den österreichischen Schulen der Sekundarstufe kein Fach Soziologie gibt und der Beruf des/r Soziologen/in als solcher nicht existiert, ist die Soziologie für Studienanfänger ein ziemlich unbekanntes Feld. Dazu kommt noch, dass die an Fachhochschulen lokalisierte Sozialarbeitsausbildung nur studiert werden kann, wenn man eine Aufnahmeprüfung besteht, sodass jene, die diese Hürde (beim ersten Mal) nicht bewältigen, als Alternative unter anderem ein Studium der Soziologie aufnehmen. Schon vor Einführung der Bologna-Studienstruktur erfolgte in Österreich eine Reform der früheren philosophischen Studienrichtungen, was zur Eliminierung des obligatorischen Zweitfaches führte. Alle diese Faktoren veranlassten die für die Gestaltung des Bachelorstudiums der Soziologie an der Universität Graz Verantwortlichen, das seit Oktober 2003 etablierte BA Curriculum ab Oktober 2007 dahingehend zu reformieren, dass eine »Studieneingangsphase« definiert wurde, deren positive Absolvierung Voraussetzung für die Fortsetzung des Studiums der Soziologie ist.<sup>4</sup> In der früheren Version des Bachelorstu-

<sup>2</sup> Quantitative Zulassungsbeschränkungen gibt es in einigen wenigen Studien (Medizin, Psychologie); einen *numerus clausus* kennt das österreichische Universitätssystem nicht.

<sup>3</sup> Hier und an anderen Stellen benutze ich die in Österreich üblichen Bezeichnungen. Deutsche Leser einer früheren Version dieses Beitrags machten mich darauf aufmerksam, dass diese Personengruppe in Deutschland »Studierende im 1. Semester« genannt wird.

<sup>4</sup> Im Frühjahr 2011 trat eine Novelle des Universitätsgesetzes in Kraft, die für alle Studienrichtungen eine verpflichtende »Studieneingangs- und Orientierungsphase« etablierte, deren positive Absolvierung Voraussetzung für die Fortsetzung des jeweiligen Studiums ist.

diums konnten Studierende nahezu alle Lehrveranstaltungen in nahezu beliebiger Reihenfolge absolvieren (nur für den Bereich der Ausbildung in empirischer Sozialforschung war eine aufeinander aufbauende Lehre vorgesehen). Das führte dazu, dass einige Studierende Lehrveranstaltungen, die als einführend gedacht waren, erst am Studienende absolvierten, und ergab insgesamt eine sehr heterogene Studierendenpopulation.

Die Gestaltung und die Erfahrung mit der Studieneingangsphase scheinen mir auch für andere, die mit der Planung von soziologischen Studienangeboten befasst sind, von Interesse zu sein und sollen daher hier beschrieben werden.

## Soziologiestudium in Graz

Das Studium der Soziologie in Graz ist ein sozial- und wirtschaftswissenschaftliches (und kein geisteswissenschaftliches) Studium und ist gemeinsam mit dem Studium der Betriebswirtschaft und der Volkswirtschaft an der Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät verankert.<sup>5</sup>

Im Studienjahr 2009/10 verteilten sich die Studierenden folgendermaßen auf diese drei BA Studienrichtungen<sup>6</sup>:

	Studierende im 1. Semester		Gesamtzahl der Studierenden aller Semester	
	WS	SS	WS	SS
BWL	913	299	3.521	3.373
Soziologie	218	84	770	828
VWL	153	65	610	647

<sup>5</sup> An der Sowi-Fakultät gibt es daneben auch noch ein Diplom- und Masterstudium der Wirtschaftspädagogik und ein Masterstudium Global Studies, für die das Sowi-Basismodul nicht gilt.

<sup>6</sup> Die Zahlen geben die Werte für die Kategorie »belegte Studien der Erstzugelassenen« bzw. »belegte Studien« wieder und schließen daher auch nicht prüfungsaktive Studierende ein. Studierendenstatistik der Universität Graz, abrufbar unter [https://online.uni-graz.at/kfu\\_online](https://online.uni-graz.at/kfu_online) (31. März 2011).

Um Studienwechsel zwischen den drei Sowi-Studien zu erleichtern und dadurch die Studienabbrecherzahlen zu reduzieren, wurde 2007 ein Sowi-Basismodul eingeführt, das in den Curricula aller drei Studienrichtungen verankert ist. Es umfasst neben den Einführungen in die drei Fächer Betriebswirtschaft, Soziologie und Volkswirtschaft (jeweils eine 2-stündige Vorlesung, 3 ECTS) zwei Lehrveranstaltungen aus Statistik (2-stündige Vorlesung, 2 ECTS, mit 3-stündiger Übung, 3 ECTS). Das Sowi-Basismodul ist nicht Teil der Studieneingangsphase im BA Soziologiestudium. Studierenden der Soziologie wird allerdings empfohlen, neben den Lehrveranstaltungen der Studieneingangsphase auch die Vorlesung »Einführung in die Soziologie« im ersten Semester zu besuchen.

Vorlesungen mit hunderten Hörerinnen und Hörern in Riesenhörsälen bieten nicht die besten Voraussetzungen, um den Soziologieanfängern den Einstieg in die Welt der Universität zu erleichtern. Aus diesem Grund wurde eine 4-stündige (8 ECTS) Lehrveranstaltung »Arbeitsgemeinschaft Grundlagen der Soziologie« eingeführt, wo in parallelen Kleingruppen jeweils 20 bis 25 Studienanfänger von Studierenden des MA-Studiums der Soziologie als Tutoren betreut werden. Diese »Lehrpraktikanten« erhalten für ihre Tätigkeit keine Bezahlung, sondern werden mit ECTS-Punkten honoriert, die ihrem MA-Studium angerechnet werden: Die Lehrpraktikanten bekommen für das Semester, in dem sie tätig sind 13 ECTS angerechnet; für den Fall, dass sie ein weiteres Mal tätig sind, werden ihnen nochmals, aber weniger ECTS-Punkte gut geschrieben.

Die Problematik der unentgeltlichen Arbeit von Studierenden höherer Semester wurde und wird kontrovers beurteilt. Die Idee, die Lehrpraktikanten mit ECTS-Punkte zu belohnen, entstand, nachdem Versuche gescheitert waren, die Universitätsleitung zu bewegen, sie für ihre Tätigkeit zu bezahlen. Während die einen die Meinung vertraten, dass das zu einer Unterschichtung universitärer Lehre führen könnte (Lehrpersonal ohne Honorar tritt an Stelle bezahlter Lehrender), argumentierten andere, dass eine »Entlohnung« in Studienzeiteinheiten als geldäquivalent betrachtet werden kann.

Während ihrer Tätigkeit als Lehrpraktikanten werden die MA-Studierenden von zwei Hochschullehrern begleitet und betreut. Wöchentliche Treffen dienen der Vor- und Nachbereitung der jeweiligen Lehrinhalte, der Besprechung von Problemen und der Rückmeldung von auftretenden Schwierigkeiten, sowie didaktischen Ratschlägen an die Lehrpraktikanten.

In der Arbeitsgemeinschaft wird ein einheitliches Lehrprogramm durchgenommen, das im Wesentlichen aus Ergänzungen und Vertiefungen der drei Vorlesungen des ersten Semesters (»Einführung in die Soziologie«, »Hauptströmungen soziologischen Denkens«, »Grundzüge der Empirischen Sozialforschung«) besteht. Die Erstsemestrigen haben eine bestimmte Anzahl von Hausarbeiten zu erledigen, sich an Gruppenarbeiten zu beteiligen und regelmäßig an der Arbeitsgemeinschaft teilzunehmen. Die Arbeitsgemeinschaften sollen eine vertrauensvolle Atmosphäre schaffen, in der die Studierenden jene Fragen stellen, die sie in den Vorlesungen nicht stellen mögen. Die Lehrpraktikanten sollen diese Fragen beantworten oder an die Vortragenden weiterreichen, sodass diese sie in der nächsten Vorlesung aufgreifen können. Sie fungieren ganz allgemein als Ratgeber und Auskunftspersonen für die Studienanfänger, die durch die Mitarbeit in diesen Kleingruppen auch eine bessere Chance haben, andere Studierende kennen zu lernen. Die positive Absolvierung der Arbeitsgemeinschaft wird durch ein Zeugnis bestätigt, das Voraussetzung für die Zulassung zur Fachprüfung aus »Grundlagen der Soziologie« ist.<sup>7</sup>

Die Prüfung über die Einführungsvorlesung, die ja auch für Studierende der anderen Sowi-Studien verpflichtend ist, erfolgt als Computerprüfung, was dazu führt, dass eine nicht unbeträchtliche Zahl von Studierenden beim ersten Prüfungsantritt erscheint, um sich einmal darüber zu informieren, was denn von ihnen überhaupt verlangt wird – einem Bildschirm gegenüber sitzend bekommt man auch im Fall von völligem Nichtwissen keinen roten Kopf. Da das österreichische Studienrecht vorsieht, dass man eine negativ beurteilte Prüfung vier Mal wiederholen kann, ist diese Lernstrategie durchaus rational zu nennen.

Die Fachprüfung umfasst den Stoff der beiden Vorlesungen (»Hauptströmungen soziologischen Denkens«, »Grundzüge der Empirischen Sozialforschung«) und ist eine einstündige, mündliche Prüfung, in der bis zu drei Studierende drei Lehrenden gegenüber sitzen, die sich darüber Gewissheit verschaffen müssen, dass die Studierenden über soziologisches

<sup>7</sup> Studierende, die keine ausreichenden Leistungsnachweise erbringen, erhalten kein Zeugnis. Außerdem ist die Teilnahme an der 1-stündigen Einführungswoche, 1 ECTS, verpflichtend, in der den Studierenden, der Aufbau der Universität, die Berufsaussichten von Soziologieabsolventen, ausgewählte Forschungsschwerpunkte der Lehrenden und das Curriculum nahe gebracht werden.

Grundwissen verfügen.<sup>8</sup> Diese öffentliche Prüfung (d.h. es sitzen andere Studierende als Zuhörer im Raum) stellt für die Studierenden vor allem eine moralische Hürde dar, weil sie im Fall, dass sie Fragen nicht oder unzureichend beantworten, stärker bloßgestellt würden als bei einer schriftlichen oder computerunterstützten Prüfung. Mündliche Prüfungen, die früher die Regel waren, sind mittlerweile sehr selten.

Der Prüfungstoff der Fachprüfung, besteht aus einem Lehrbuch der Empirischen Sozialforschung und einer Leseliste für die Hauptströmungen.<sup>9</sup>

Aus Gründen der Vereinheitlichung der Prüfungsmodalitäten und um Ängste auf Seiten der Studierenden abzubauen, werden am Beginn der Prüfung die Fragen (zwei je Vorlesung) schriftlich ausgehändigt und die Studierenden haben zehn Minuten Zeit, sich vorzubereiten. Die Fragen sind relativ allgemein formuliert<sup>10</sup> und dienen der Feststellung des grundlegenden Verständnisses des Prüfungstoffes.

Nur jene Studierenden, die diese Fachprüfung positiv absolviert haben, dürfen weitere Lehrveranstaltungen aus den Kernfächern des Studiums besuchen.

## Veränderungen der Studierendenströme

Neben der didaktischen Seite ist interessant, wie die Studierendenströme durch diese Studieneingangsphase gesteuert werden.

In den mittlerweile vier Studienjahren, in denen die STEOP existiert, trat folgendes Phänomen auf: Von jeweils 100 Erstsemestrigen nahmen nicht einmal 50 ihr Studium durch die Teilnahme an der Arbeitsgemeinschaft aktiv in Angriff. Der überwiegende Teil derer, die die Arbeits-

<sup>8</sup> Anfangs herrschte unter den Lehrenden die Befürchtung, dass dieser Prüfungsmodus zu einer unzumutbaren Belastung des Zeitbudgets führen würde. In der Realität zeigte sich, dass jede/r Prüfer/in pro Studienjahr an circa zehn Prüfungen mitzuwirken hatte, was einer Zeitbelastung von nicht mehr als 15 Stunden entspricht.

<sup>9</sup> Das Fehlen eines Lehrbuches, das in Hauptströmungen des soziologischen Denkens zugleich historisch und systematisch einführt, führte zu dieser Leseliste, die weder bei den Studierenden noch den prüfenden Lehrenden auf ungeteilte Zustimmung stößt.

<sup>10</sup> Zum Beispiel: »Nennen Sie die vier Handlungstypen nach Max Weber und erläutern Sie bitte deren Verwendung innerhalb soziologischer Erklärungen der Moderne« oder »Was ist eine Scheinkorrelation und wie kann man eine solche entdecken?«

gemeinschaft anfangen, blieben auch bis zum Ende des Semesters dabei und erhielten daher ein positives Zeugnis. Von diesen 50 Studierenden, die folglich berechtigt waren, zur Fachprüfung anzutreten, taten das weniger als 60%. Details bietet die folgende Tabelle:

	Soziologie belegt im 1. Semester	Arbeitsgemeinschaft positiv		Fachprüfung positiv	
		absolut	Anteil an Erstsemestrigen	absolut	Anteil an AG-Teilnehmern
WS 07	255	148	58,0%	68	45,9%
SS 08	58	26	44,8%	16	61,5%
WS 08	192	99	51,6%	68	68,7%
SS 09	111	25	22,5%	24	96,0%
WS 09	217	121	55,8%	71	58,7%
SS 10	83	35	42,2%	19	54,3%
Gesamt/Mittel	916	454	45,8%	266	64,2%

Diese Daten<sup>11</sup> werfen einige Fragen auf, ja bergen geradezu Rätsel in sich: Warum inskribierten im Sommersemester 2009 111 Studierende im 1. Semester Soziologie, obwohl üblicherweise in Sommersemestern weit geringere Anfängerzahlen zu verzeichnen sind? Warum besuchte in eben diesem Semester nur jeder Fünfte die Arbeitsgemeinschaft, deren Besuch im ersten Semester dringend empfohlen wird? Und vor allem, warum traten über drei Studienjahre bzw. sechs Semester hinweg im Mittel nur 64% zur Fachprüfung an, obwohl diese Prüfung Voraussetzung für die Fortsetzung des Studiums ist?<sup>12</sup>

Berücksichtigt man einige österreichische Besonderheiten der Studienwahl – nicht nur der Soziologie –, lässt sich erklären, warum rund die Hälfte der Erstsemester an den Arbeitsgemeinschaften nicht teilnimmt. Die Inskription zweiter und dritter Studien ist in Österreich ohne zu-

<sup>11</sup> Die Daten wurden mir freundlicherweise von der Abteilung für Leistungs- und Qualitätsmanagement (LQM) der Universität Graz zur Verfügung gestellt. Ich danke Frau Kirstin Eckstein für die Zusammenstellung dieser Daten.

<sup>12</sup> Die Einführung von Studiengebühren 2001 und deren Wegfall 2008 scheint keine Auswirkungen gehabt zu haben.

sätzliche Kosten für die Studierenden möglich und erfolgt aus zwei verschiedenen Gründen. Zum einen wird die Entscheidung darüber, welches Studium man schließlich ernsthaft betreiben will, auf später vertagt. Dies erspart den Studierenden formell den Studienwechsel, der nur beim ersten Mal ohne finanzielle Einbußen bei Familienbeihilfe und Stipendien möglich ist. Zum anderen versuchen Studierende durch Mehrfachstudien Hürden beim Zugang zu bestimmten Lehrveranstaltungen zu umgehen bzw. die ohnehin schon sehr studierendenfreundlichen Bestimmungen über Prüfungswiederholungen noch weiter zu ihren Gunsten auszudehnen. Ersteres spielt offenkundig bei jenen Studierenden eine wichtige Rolle, die sich (noch) nicht sicher sind, welches Fach für sie das Geeignete ist, während der andere Grund einem Hase-und-Igel-Spiel zwischen denen gleicht, die Studienvorschriften erlassen und jenen, die darin Lücken suchen.<sup>13</sup>

Beides fand mittlerweile Niederschlag in den Controlling-Abteilungen der Universitäten und der Aufsichtsbehörde Wissenschaftsministerium, die in ihren Statistiken und der so genannten Wissensbilanz für jedes Studium »Prüfungsaktive« ausweisen. Dabei handelt es sich um Studierende, die im Laufe eines Studienjahres zumindest über 8 Semesterwochenstunden Prüfungen ablegen. In allen österreichischen Universitäten sind 69% der Studierenden prüfungsaktiv, an der Universität Graz sind es im Durchschnitt aller Studien 65% (vgl. Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung 2008: 169; Karl-Franzens-Universität Graz 2010: 47). In der Soziologie (wobei hier alle Studiengänge in die Berechnung einbezogen wurden) weisen die vier Standorte, an denen (damals) Soziologie studiert werden konnte, im Durchschnitt der Studienjahre 2000/01 bis 2004/05 folgende Anteile an Prüfungsaktiven auf: Graz 57%; Linz 52%; Salzburg 46% und Universität Wien 36% (vgl. Fleck 2007: 4).

Die statistische Bereinigung, die die Einführung der Kennzahl »prüfungsaktive Studierende« zur Folge hat, wirkt sich auf die Realität der Studierenden und Lehrenden nicht aus; Karteileichen sind ein seit langem bekanntes Phänomen eines Hochschulwesens, das sich seines offenen Zugang rühmt.

13 Von den 111 Erstsemestrigen des SS 2009 haben 49 nur Soziologie inskribiert, 32 noch ein anderes Fach, 13 zwei oder drei weitere Fächer. 17 Personen haben sogar insgesamt fünf oder mehr Fächer inskribiert. Nur 51 der 111 Erstsemestrigen haben überhaupt Prüfungen abgelegt, davon 20 nur eine Prüfung! Schließlich waren im folgenden Semester nur noch 62 der ehemals 111 Studienanfänger in Soziologie eingeschrieben, im dritten darauf folgenden Semester noch 55 und im vierten noch 45.

Rätselhafter als die Zahlen zur Prüfungsaktivität ist die Differenz zwischen jenen Studierenden, die ein Semester lang durchaus mit einigem Ernst Soziologie studierten und zur anschließend vorgesehenen Prüfung nicht antreten. Die anfänglich unter den Prüfern kursierende Vermutung, es werde sich dabei bloß um eine Verschiebung des Prüfungsantritts in spätere Semester handeln, erwies sich als unzutreffend. 90% der Studierenden, die die Arbeitsgemeinschaft überhaupt besuchten, taten das in ihrem ersten Semester und 80% derer, die zur Fachprüfung antraten, taten das in ihrem ersten, weitere 12% in ihrem zweiten Semester.<sup>14</sup>

Die Notenstatistik über die Fachprüfung zeigt, dass diese Prüfung zwar von jedem Dritten nicht im ersten Anlauf bewältigt wurde, doch spätestens bei der ersten Wiederholungsprüfung bewältigten alle Studierenden diese Hürde.

Etwas mehr als ein Drittel jener, die die Voraussetzungen für die Fachprüfung erfüllt haben, tritt nicht an. Über die Gründe dafür ist systematisch nichts bekannt. Die Lehrpraktikanten wurden gebeten, Erkundigungen bei den Studierenden einzuholen. Deren Berichte deuten daraufhin, dass wohl die meisten nach Absolvierung der Arbeitsgemeinschaft erkannten, dass Soziologie nicht das für sie geeignete oder sie interessierende Studium sei. Sie beendeten das Studium der Soziologie und konnten sich das Zeugnis über die Arbeitsgemeinschaft in einem anderen Studium als freies Wahlfach anrechnen lassen. Studienabbrecher(quoten) variieren bekanntlich zwischen verschiedenen Studienrichtungen und es scheint, dass Studienrichtungen, die keine klar konturierte Berufsausbildung offerieren, häufiger von Studierenden gewählt werden, die sich über ihre Studienwahl noch unsicher sind. Ein sanfter Zwang, die Entscheidung über das Studium nicht allzu lange hinauszuzögern, ist vermutlich sinnvoll. In einem Hochschulsystem mit freiem Zugang ist eine Orientierungsphase während des Studienbeginns nahezu unvermeidlich. Die alternative Strategie eines formellen Aufnahme- und Auswahlverfahrens verlegt diese Orientierungsphase vor das Studium, erfordert den Einsatz von Personal und Ressourcen für die Auswahl und entzieht den Universitäten die Möglichkeit, auf die Orientierung unmittelbar Einfluss zu nehmen. Bis zu einem gewissen Grad trägt die österreichische Bildungspolitik dem Rechnung, weil

14 Eine weitere Kontrollberechnung ergab, dass 94% von denen, die zur Fachprüfung antraten, dies innerhalb von zwei Semestern nach Absolvierung der Arbeitsgemeinschaft machten.

Kennzahlen, die den Leistungsvereinbarungen zwischen dem Ministerium und den Universitäten zugrunde liegen, Studienwechsel in den Anfangssemestern nicht berücksichtigen.

## Schlussfolgerungen

Beim Versuch, die Erfahrungen mit dieser Studieneingangsphase zu resümieren, sollte der Bias des Verfassers in Rechnung gestellt werden: Da ich ein Verfechter des Modells der Studieneingangsphase war und bin, kann ich nicht ausschließen, dass ich die Angelegenheit in einem positiveren Licht als ein neutraler Beobachter sehe. Dies möge bei den folgenden Bemerkungen mit bedacht werden.

Unter allen Beteiligten herrscht weitestgehender Konsens darüber, dass die Studieneingangsphase dazu führte, dass die Studierenden, die eigentlich erst danach richtig beginnen, Soziologie zu studieren, besser und motivierter sind als jene Studierende waren, die in der ersten Phase der Einführung des BA Soziologiestudiums in soziologischen Lehrveranstaltungen saßen.

Zweitens stimmen sowohl die betreuenden Lehrenden als auch die mittlerweile mehr als drei Dutzend Lehrpraktikanten darin überein, dass die Lehrpraktikanten von dieser unbezahlten Arbeit enorm profitierten. Engagierte Studierende des MA-Studiums machten nicht nur all jene Erfahrungen, die sich bei Rollenübernahmen einstellen, sondern vertieften auch ihr eigenes soziologisches Wissen. Einige ehemalige Lehrpraktikantinnen und Lehrpraktikanten gelangten mittlerweile zu universitären Erstanstellungen oder bezahlten Lehraufträgen.

Drittens führte die einsemestrige Studieneingangsphase wohl auch dazu, dass Studierende die Entscheidung darüber, ob Soziologie das für sie geeignete Studium sei, früher treffen mussten, obwohl man nicht wird ausschließen können, dass einige zu früh die soziologische Flinte ins Korn warfen.

Viertens kann man die Erfahrungen aber auch dahingehend sehr vorsichtig verallgemeinern, dass ein Universitätssystem, das von den Studienanfängern keine allzu großen Vorleistungen verlangt (keine Bewerbungsschreiben, kein Aufnahmeverfahren, keine endgültige Fixierung auf ein bestimmtes Studium vor dem Erstkontakt mit der Universität), mit einer auf ein Semester beschränkten Studieneingangsphase die Orientierungsprobleme mit vertretbarem Aufwand für die Lehrenden bewältigt. Vielleicht

kann man daran sogar die Empfehlung knüpfen, Universitäten mögen sich überlegen, für Studieninteressenten, die sich vor Beginn ihrer Universitätslaufbahn für kein bestimmtes Fach erwärmen können, eine Art Grundstudium oder Studium Generale anzubieten.

Fünftens scheint, zumindest mir, ein Großteil der Aufregungen über den Bologna-Prozess eine Variante der Fehlallokation von Energie und Kreativität zu sein. Ein Universitätssystem, das in die Phase der Massenproduktion eingetreten ist und sich aus dieser auch nicht wieder wird verabschieden können, sollte sich um die Lösung tatsächlicher Probleme von Studienanfängern kümmern, statt den Kulturverfall zu beklagen.

## Literatur

- Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung 2008: Universitätsbericht 2008, Wien: BMWF. [http://bmf.gv.at/uploads/tx\\_contentbox/Universitaetsbericht\\_2008.pdf](http://bmf.gv.at/uploads/tx_contentbox/Universitaetsbericht_2008.pdf) (22. Mai 2011).
- Fleck, Ch. 2007: Zur Lage der Soziologie in Österreich. Newsletter der ÖGS 33, Jänner 2007, 2-11. [http://www.oegs.ac.at/cms/newsletter/oegs\\_newsletter\\_33\\_nr\\_1\\_2007](http://www.oegs.ac.at/cms/newsletter/oegs_newsletter_33_nr_1_2007) (22. Mai 2011).
- Karl-Franzens-Universität Graz 2010: Wissensbilanz der Universität Graz 2009. [https://online.uni-graz.at/kfu\\_online/wbMitteilungsblaetter.display?pNr=94315](https://online.uni-graz.at/kfu_online/wbMitteilungsblaetter.display?pNr=94315) (22. Mai 2011).